

*Roland Liebenberg: Der Gott der feldgrauen Männer. Die theozentrische Erfahrungstheologie von Paul Althaus d. J. im Ersten Weltkrieg.* Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2008 (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 22), 585 S., ISBN 078-3-374-02603-6

Lässt sich die Theologie Paul Althaus d. J. von dessen politisch-ideologischen Irrwegen trennen oder war seine Anfälligkeit für den Nationalsozialismus gerade Konsequenz einer verfehlten lutherischen Theologie? Dieser hinlänglich bekannten Schein-Alternative widmet sich die Erlanger Dissertation von Roland L., in der die Studien- und Kriegsjahre des späteren Rostocker und Erlanger Systematikers und Neutestamentlers einer aufschlussreichen Neubewertung unterzogen werden. L. geht von der Annahme aus, „daß zwischen der theologischen Theoriebildung von Althaus und seinen mentalen Prägungen, ideologischen und politischen Ansichten sowie sozialen Kontexten, in denen er sich längerfristig bewegte, ein Beziehungsverhältnis besteht.“ (20) Um dieses Beziehungsverhältnis angemessen beschreiben zu können, analysiert L. das bildungsbürgerliche Milieu, in dem Alt-

haus aufwächst, seine theologischen Studien-schwerpunkte und das männerbündische Erbe, das er im Schwarzburgbund antritt. Der Fokus der Arbeit liegt aber auf der Position, die A. als Gouvernementspfarrer in der deutsch-völkischen Bewegung in und um Lodz von 1915–1918 einnahm. Akribisch und detailreich hat L. das mentale und soziale Umfeld A.s sondiert. In Periodika des studentischen Schwarzburgbundes und in der „Deutschen Lodzer Zeitung“ hat er zahlreiche bisher unbekannte Veröffentlichungen A.s erschlossen und ausgewertet.

Der in sich geschlossene Charakter der vier historisch-genetisch angelegten Hauptkapitel mit ihren prägnanten Zusammenfassungen, die strikte zeitliche und thematische Eingrenzung und die konsequente Ausgliederung aller Verweise und Nebengedanken in den Fußapparat bewirken eine hohe Lesefreundlichkeit dieses gewissenhaft recherchierten und flüssig geschriebenen Werkes.

Im 1. Kapitel (25–110) schildert L. das konservative Kulturluthertum Paul Althaus d. Ä., dessen Programm einer sittlichen „Neugeburt“ des deutschen Volkstums den immensen Einfluss auf seinen Sohn erahnen lässt. Bei den akademischen Lehrern des jungen Althaus in Tübingen und Göttingen arbeitet L. heraus, wie stark bei jenen eine theozentrische und erfahrungstheologische Neuausrichtung mit der autoritäts- und gehorsamsorientierten Kultur des Wilhelminismus amalgamiert. Gerade wegen der ausgesprochen kompetenten Darstellung der mentalen und geistesgeschichtlichen Hintergründe ist die Tatsache bedauerlich, dass L. für die Studienzeit nur vereinzelt auf authentische Quellen zurückgreifen kann, um A.s eigene Positionierung zu belegen. Hier macht sich bemerkbar, dass L. der Zugang zur Briefkorrespondenz A.s verwehrt blieb.

Im zweiten Kapitel (111–159) erschließt L. den in der bisherigen Forschung kaum beachteten Einfluss des sozialen und ideologischen Milieus des Schwarzburgbundes auf das Denken des jungen Althaus. Vor dem Hintergrund neuerer Genderforschung beschreibt L. das den jungen Theologen prägende Männlichkeitsideal kämpferischer Opferbereitschaft und kommt zu dem Schluss, dass Althaus auch schon vor dem Ersten Weltkrieg durch Elternhaus, Studium und v. a. durch „die nekrophile Ideologie dieses bildungsbürgerlichen Idealismus des Opfers“ (158) im Schwarzburgbund hervorragend präpariert war für seine spätere völkische Weltauslegung.

Den Schwerpunkt der Dissertation bilden aber die beiden Kapitel über A.s völkisch-pastorale Tätigkeit in Polen. Nach einer Phase als freiwilliger Krankenpfleger und als Etappen-

und Lazarettpfarrer wurde A. im August 1915 Gouvernementspfarrer in Lodz, wo er bis November 1918 blieb. Vor dem Hintergrund des Krieges und der deutsch-völkischen Bewegung in Polen entwirft A. sein Konzept einer „theozentrischen Erfahrungstheologie“ (173), mit der die Kriegserfahrungen auf das darin verborgene Wirken des die Geschehnisse lenkenden und Gehorsam fordernden Gottes durchsichtig werden sollen. L. zeigt, wie bei A. der Kriegsaufbruch des Kaisers als Ruf Gottes (160), der Zorn des deutschen Volkes als Gottes Strafgericht (186), die soldatische Opferbereitschaft als Glaubenshingabe (198) identifiziert wird. Das Ideal von männlicher Härte und gehorsamer Opferbereitschaft wird so zum Ausgangspunkt einer *Erfahrungskonstruktion* und steuert die „willkürlich-subjektive Anknüpfung an die nationalreligiöse Erfahrung eines deutschen Gottes, der das vaterländische Opfer fordert“ (178). A.s Texte jener Zeit suggerieren darüber hinaus, dass der Krieg nicht nur die strafende Hand Gottes erfahren lasse, sondern dass er letztlich dem Evangelium diene, indem er als Zuchttrute Gottes die menschliche Selbstbehauptung zerschmettere und im Gewissensgericht bereit mache für den Trost des Evangeliums. L.s schroffes, aber in der Sache richtiges Urteil: Ziel Gottes sei bei A. „die weltumspannende Ausbreitung des Christentums, sein erzieherisches Mittel der Krieg und sein Vollzugsorgan die deutsche Armee.“ (220)

Bald wird A. zum gefragten Vordenker der deutsch-völkischen Bewegung in und um Lodz (221–241). Seine Veröffentlichungen dokumentieren die Verschmelzung von völkisch-politischer Gesinnung und theozentrisch fundierter Erfahrungstheologie zur völkischen Ideologie (241–334). Eine zentrale Stellung nimmt darin der spätestens 1916 bei Althaus nachweisbare Gefallenenmythos ein (317–325): Aus dem gehorsamen stellvertretenden (und klassenlosen!) Sterben für die völkische Gemeinschaft leitet A. nicht nur den Appell zu Geschlossenheit und Siegesgewissheit ab, sondern dieses Opfer sei für den Einzelnen – weil es gehorsame Hingabe an den Willen Gottes (443) und Zerschneiden des sündhaften Ichwillens sei (483) – „Sieg über den Tod mitten im Sterben“ (323).

Ab Ende 1916 ist eine Radikalisierung A.s wahrzunehmen. Als nach der Proklamation des Königreichs Polen am 5. November 1916 die ‚deutschen Aktivisten‘ enttäuscht einen deutschen Schutzverband gründen, intensiviert Althaus seine ‚Volkstumsarbeit‘. In der Krise der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen 1917 tritt Althaus für eine völkische Trennung der (überwiegend deutschen) Kirche ein, weil eine „lutherische Kirche im

Volkstum wurzeln müsse“ (379), während die Mehrzahl der Pastoren an der 1905 beschlossenen völkischen Neutralität festhält. Angesichts des Niedergangs des Wilhelminismus entwickelt Althaus 1917/18 ein Konzept charismatischer Herrschaft als göttlich erwählter Führerschaft, deren Legitimität in der 'Schicksalsstunde' unmittelbar erfahren werde (397–439). Auch eine „theozentrische Variante des totalen Krieges bis zum Sieg oder Untergang“ als „Bereitschaft zur kollektiven Selbstvernichtung“ (439) lässt sich 1917 nachweisen.

Verstärkt tauchen nun Denkmuster der Lebensphilosophie auf (445–491). Gott wird als geheimnisvolle, dunkle Wirklichkeitsmacht beschrieben – ein Gott der Liebe zwar, zugleich aber ein Gott des Kampfes ums Dasein, der den Unwerten vernichtet und dem Tüchtigen Recht auf Leben schenkt (464–466).

„Der Gott der feldgrauen Männer“ – in diesem prägnanten Titel verdichtet sich die Pointe von L.s gehaltvoller Dissertation: A.s theozentrische Erfahrungstheologie ist ein Konzept, das an der soldatischen Kriegserfahrung anknüpfen und von dort her die Gottesrede plausibel machen soll und – vice versa – an der Rede von der Macht Gottes anknüpfen und die soldatische Opferbereitschaft plausibel machen soll. Kenntnisreich informiert L. über die mentalen und ideologischen Hintergründe dieser Konzeption im Werdegang des frühen A. Mit dem von der Genderdebatte geschärften Blick wird dieses an Bündeln, Männlichkeit und Gehorsamsstrukturen orientierte Denken als politisch-theologische Ideologie für den von A. „imaginierten soldatischen Mann“ (498) interpretiert. Damit zeigt sich zugleich die Modernität dieser anti-modernen Konzeption: A. entwickelt eine Theologie, die die von der Kirche entfremdeten Männer anknüpfend an ihre Lebenserfahrung für den Glauben zurückgewinnen will (492). Könnte die von L. aufgezeigte Gefahr der Ideologisierung dieser erfahrungsbezogenen Konzeption heute in anderen kontextuellen Zusammenhängen ähnlich begegnen?

Saarbrücken

Christian Neddens